„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. B. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

O! diese Zeit hat fürchterliche Zeichen!
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte jeder nur am Platz des andern
Befriedigung verworr'ner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle
Von einem Strom vermischt dahingerissen,
Im Ozean uns unbemerkt verlören.

Goethe.

Warum die Reparations-Debatte?

In den letzten drei Ausgaben unseres Blattes brachten wir die ganze Reparations-Debatte, wie sie im Monat Februar im Parlament zu Ottawa gehalten wurde. Wir haben uns der großen Arbeit unterzogen, die Reden der einzelnen Minister und Abgeordneten wörtlich in deutscher Uebersetzung zu bringen, damit unsere Leser einen wirklichen Einblick bekommen in die Stellungnahme unserer politischen Führer zu dieser überaus wichtigen Frage. Die Reparationsfrage ist so wichtig, weil sie direkt zum Vertrag von Versailles mit seinen unerfüllbaren Bestimmungen und dann zum Krieg selbst zurückführt. Wie diese Frage aus dem Krieg geboren, ist sie heute sozusagen die Fortführung des Krieges in anderer Gestalt. Die Deutschen wurden, unter feierlichem Protest ihrerseits, gezwungen, Bedingungen zu unterschreiben, die sie niemals erfüllen können. Der Wert alles dessen, was das deutsche Volk an Ländereien, Mineralien, Gütern, Häusern, Fabriken, Maschinen, Wäldern, Feldern, Schiffen, Bahnen, Vieh, Pferden und Bargeld besitzt, ist kaum hinreichend, die ungeheure Summe von 33 Milliarden Dollars in Gutmachungen zu zahlen. Allein die Zinsen auf diese ungeheure Summe belaufen sich auf annähernd 2000 Millionen Golddollars pro Jahr und die deutsche Regierung ist nie imstande gewesen, auch nur diese Zinsen zu entrichten. Wenn kürzlich ein britischer Politiker sagte, daß die 4½ Milliarden, die England an die Ver. Staaten zu zahlen hat, Großbritannien nahe zum Bankerott bringt — was soll man denn von dem verarmten, ausgeplünderten, seiner Kolonien und aller Guthaben im Ausland beraubten deutschen Volk sagen, das nicht nur 8 mal soviel zu zahlen hat, wie England, sondern neben den genannten Dingen noch einige wichtige Provinzen und fast die Hälfte seiner Eisen- und Kohlen-Vorräte verloren hat? Dabei muß es jahraus — jahrein eine gewaltige fremde Armee im Rheinland und jetzt auch im Ruhrgebiet unterhalten. Kein Wunder, daß die meisten Abgeordneten im Ottawa'er Parlament annehmen, daß Canada wohl niemals Reparationszahlungen erhalten wird. Trotzdem will man die Forderungen nicht streichen. Einige deswegen nicht, weil man Großbritannien nicht vorgreifen will — andere nicht aus dem Grunde, weil man Deutschland bis ins dritte und vierte Glied für seine „Missetaten" büßen lassen will. Aus der Debatte geht hervor, daß sich besonders die konservativen Abgeordneten in dieser Weise aussprechen. Sie sind heute noch immer in einer Art Kriegsstimmung und scheinen viel mehr für Frankreich und seine räuberische Ruhrpolitik übrig zu haben, wie selbst das englische Mutterland. Was ein Meighen, ein Stevens, ein Hocken u. s. w. weiter sich in dieser Debatte leisteten, ist wirklich wert, im Gedächtnis behalten zu werden.

Die einzigen, die sich unumwunden für Erlassung der Reparationen erklärten, waren die Arbeiter-Vertreter. Während ihre Zahl nur gering im Parlament ist, so haben sie doch eine viel größere Gefolgschaft im Lande, als ihre Vertretung im Parlament andeutet. Und wir können denen sicher sein, daß viele Tausende derselben Ansicht sind wie Woodsworth und Irvine, nämlich, daß es das für den Weltfrieden beste und einzig richtige ist, die Reparationen entweder ganz zu streichen oder aber sie doch so herabzuschneiden, daß Deutschland die Zahlungen leisten kann. Die Liberalen und Progressiven sprachen sich ja weniger rabiat aus, als die Konservativen und kann man ihnen dieser Stellungnahme wegen gewisse Anerkennung nicht versagen. Was den Premierminister Hon. Mackenzie King anbetrifft, so suchte er in seiner schwierigen Lage einen Mittelweg und wies wenigstens andeutungsweise darauf hin, daß Canada dieselbe Stellung einnehmen müsse, wie Großbritannien und daß also Canada ohne weiteres in eine Herabsetzung oder Streichung der Reparationen willigen würde, wenn Großbritannien dies tue.

Unsere Leser wissen nun aus dem eigenen Munde unserer parlamentarischen Führer, wie sie über Deutschlands Kriegsschuld und die Frage der Gutmachung denken und werden nun wohl zu dem Schluß kommen, daß die Stimmung unter unsern Führern noch immer sehr ungünstig für die endgültige Herbeiführung des Friedens in Europa ist; denn es kann nicht Friede werden, solange nicht zwei Dinge geändert worden sind: die **Behauptung, daß Deutschland allein am Krieg schuldig war und die unvernünftigen, ungerechten und unerschwinglichen Reparationszahlungen.** Und so lange drüben nicht wirklich Frieden ist, werden die Verhältnisse hier auch nicht besser, denn die Welt ist heute mehr als je **ein wirtschaftliches Ganzes.**

— Aus dem Haß, den Frankreich täglich und stündlich in deutsche Herzen entflammt, und aus jedem Lande, das für den eigenen Wohlstand von deutscher Industrie abhängig ist, erzeugt, wird einst eine furchtbare Vergeltung kommen.

(Sir Phil. Gibbs.)

* * *

— Fünf Liter Milch müssen jedem Offizier der „Grande Nation" während der Ruhrbesatzung täglich geliefert werden. Im rheinischen Besatzungsgebiet wird Milch auch für die französischen und belgischen Hunde verlangt. Deutsche Kinder erhalten keine Milch. Die fremden Hunde gehen vor. So will es die Zivilisation, an deren Spitze Frankreich marschiert.

* * *

— „Wer Sorgen hat, hat auch Likör," — so sagte Wilhelm Busch, der Feuchtfröhliche. Aber heute stimmt das nicht mehr. Heute haben viele, viele Leute schwere Sorgen, — aber keinen Likör, mit dem sie ihren Kummer begießen könnten. S' ist 'ne Tränenwelt. Wenn Wilhelm Busch unsere Prohibition erlebt hätte, würde sie ihn gewiß zu einem Meisterwerke begeistert haben.

Weltumschau

Deutschland.

Deutschland bereitet sich auf einen langen Kampf im Ruhrgebiet vor, nachdem Poincare der ganzen Welt „Hände davon" zugerufen hat. Die Regierung ersucht die Presse, den Volksgeist auf ein langes und bitteres Ringen für das alle Kraft und Ausdauer der Nation notwendig ist, einzustimmen. „Wir werden durchhalten, wenn es ein ganzes Jahr dauern sollte," sagte einer der ersten Minister. Die Hoffnung Frankreichs, daß der passive Widerstand der Deutschen plötzlich zusammenbrechen werde, scheint in Enttäuschung enden zu sollen. Die Entschlossenheit der Arbeiter hält in stärkerem Maße an, als die der Großindustriellen Deutschlands, von denen nicht wenige glauben, sie könnten schnell zu einer Verständigung mit den französischen Interessen kommen. Die deutsche Regierung ist in ihrem Entschlusse, den Kampf in der jetzigen Art und Weise fortzusetzen, noch nicht wankend geworden. Allgemein herrscht die Ansicht, daß der Kampf nicht vor Ausgang des Sommers zu Ende kommen werde.

Daß die Kampagne des passiven Widerstandes in das Stadium eines „geheimen Krieges" gegen die Eindringlinge getreten ist, erscheint aus Berichten, die nach den industriellen Hauptquartieren in Berlin gelangen. Nach diesen Berichten sind die französischen Militärbehörden und Soldaten sehr aufgeregt über das geheimnisvolle Verschwinden von Mitgliedern der Okkupationsarmee. Schon seit mehr als 14 Tagen sind französische Soldaten abhanden gekommen. Es heißt, daß die Franzosen über diese unsichtbaren Feinde in Verzweiflung geraten sind. Das ganze Ruhrgebiet ist von einem unterirdischen Labyrinte miteinander verbundener, unter den Städten hinführenden Kohlenzechenstollen durchzogen, und von diesem aus kann ein Krieg geführt werden, dem gegenüber die Franzosen machtlos sind. Man glaubt, daß geheime Banden Kohlengräber einzelne Franzosen überfallen und sie in dem unterirdischen Labyrinte verschwinden lassen. Dies soll den Franzosen auf die Nerven gefallen sein und einige ihrer Maßnahmen erklären, die sonst unverständlich sind. Es darf nicht übersehen werden, daß das Ruhrgebiet richtige unterirdische Städte hat. Sowohl die Regierung, wie Großindustrielle äußern die Furcht, daß die Bevölkerung in eine Stimmung hineingetrieben werde, die zu einer Volkserhebung und einer „Bartholomäusnacht" führen möge.

Eine deutsche junge Frau, die in Mainz in einer Armeekantine Einkäufe machte, wurde durch eine Kugel aus dem Revolver eines Soldaten durch Zufall getötet. Wie angegeben wird, spielte der Soldat mit der Waffe, als sie sich zufällig entlud.

Der in Koblenz verkündete Belagerungszustand wurde auf Ehrenbreitstein ausgedehnt. Die Verwundung eines französischen Soldaten durch zwei Knaben soll den Anlaß hierzu gegeben haben. Die Jungens flüchtigten eine Frau, die sie mit dem Soldaten gesehen hatten und dieser wurde entwaffnet und verwundet, als er zu ihrem Beistand herbeieilte. Seine Angreifer sowie zwei Schutzleute kamen in Haft.

Die Franzosen verhafteten drei Deutsche, die im Verdacht stehen, den französischen Soldaten Schmidt (wohl ein Muß-Franzose aus dem Elsaß) ermordet zu haben. Ein vierter, der bei einem Fluchtversuch geschossen wurde, erlag seinen Wunden. Französische Repressalien gegen Essen, wo der Soldat Schmidt ermordet wurde, haben die Wut der Bevölkerung erhöht.

Nach offiziösen deutschen Angaben wurden von den 1,450 Zeitungen, welche im Rheinland und der Ruhr erscheinen, von den Besatzungsbehörden 455 auf Zeiträume von drei Tagen bis zu mehreren Monaten unterdrückt. 82 Redakteuren und 61 Herausgebern wurden Gefängnisstrafen bis zu 18 Monaten und Geldbußen bis zu einer Million Mark auferlegt. 18 Redakteure und 9 Herausgeber wurden nebst ihren Familien deportiert.

Von Buer wird gemeldet, daß Bürgermeister Zimmermann und Bankdirektor Poeppinghaus, die nach der Ermordung von zwei Franzosen als Geiseln in Haft genommen wurden, von den französischen Behörden entlassen wurden. Diese sollen erklärt haben, daß die Stadt Buer für den Doppelmord nicht verantwortlich gehalten werden könne.

Joseph Smeets, der deutsche Separatistenführer, welcher in Köln von einem unbekannten Attentäter angegriffen und verwundet wurde, liegt in prekärem Zustande darnieder. Eine ärztliche Untersuchung hat eine Verletzung der Schädeldecke durch eine Kugel mit begleitender Lähmung der rechten Seite ergeben. Smeets Sekretär und Schwager Krüger, der zur gleichen Zeit angegriffen wurde, ist kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus seinen Wunden erlegen.

Die russische Botschaft in Berlin kündigte an, daß eine große Sendung Mehl und anderer Nahrungsmittel als Beitrag von den russischen Arbeitern von Rußland auf dem Wege nach der Ruhr sind. Dieses ist der Beweis dafür, daß Rußland endlich sich bemüht, die deutschen Befürchtungen über seine Verhandlungen mit Frankreich zu zerstreuen. Unoffiziell wird der deutschen Presse von den Repräsentanten Rußlands versichert, daß Rußland den Rapallovertrag einhalten und Deutschland als wirtschaftlichen Verbündeten nicht im Stich lassen wird.

Der preußische Handelsminister machte bekannt, daß die französischen und belgischen Truppen im Ruhrgebiete seit ihrem Eindringen Eigentum im Werte von $625,000,000 in Besitz genommen hätten.

Während der ersten Hälfte des März kamen in Hamburg 374,673 Tonnen englischer Kohle an.

Das Wiesbadener Stadttheater wurde nach einer Aufführung der Oper „Rienzi" durch Feuer zerstört. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Deutsche haben langsam gelernt, daß es unklug ist, Marks zu sparen, während ihr Wert so schnell fällt. Sogar Bediente, die sehr geringe Löhne verdienen, verwandeln ihr Geld in etwas, das wirklichen Wert besitzt. Derartige Personen haben selten genug Geld, um ausländisches Geld zu kaufen; sie erwerben daher Gegenstände, welche immer in Nachfrage sind.

Holland.

Die sozialistische Tageszeitung „Het Volk", Amsterdam, übt folgende vernichtende Kritik an Frankreichs Rheinlandpolitik:

„Welche Bedrohung für den europäischen Frieden es bedeuten würde, wenn die alliierten Mächte versuchen sollten, die Rhein-Okkupation über die im Versailler Vertrage festgelegte Frist von 15 Jahren auszudehnen, ist nur allzu klar. Wird die Besetzung des Rheinlandes nach Ablauf dieser Frist nicht aufgehoben, wird also die Absicht Frankreichs klar erkennbar, nachzuholen, was es beim Friedensschluß versäumt zu haben glaubt, nämlich eine ewige Sicherheitsbarriere um Rhein zu errichten, so ist früher oder später der Revanchekrieg unvermeidlich. Denn ohne große Mühe kann man sich ausmalen, wie auf die Rheinländer die Aussicht wirken muß, auf unabsehbare Zeit ein fremdländisches, mit allem militärischen Lärm und Gepränge auftretendes Riesenheer beherbergen zu müssen. Auch kann es den Massen des deutschen Volkes, in erster Linie auch den deutschen Arbeitern, nicht gleichgültig sein, wenn beispielsweise die Schulen des Rheinlandes in Kasernen umgewandelt werden, die Rathäuser in Offizierskasinos, die besten Wohnungen in Offiziersquartieren, und wenn fruchtbares Ackerland für Artillerieschießübungen beschlagnahmt wird. Bedenkt man dann noch, daß sämtliche Kosten dieser völlig unfruchtbaren Unternehmungen von Deutschland getragen werden müssen, so wird man die Bitterkeit und den Groll verstehen, den die Besetzung des Rheinlandes auch bei dem ruhigsten und der nationalistischen Hetze unzugänglichen Deutschen allmählich erzeugt hat. Der Einwand, daß ein Verzicht auf die zwecklose und kostspielige militärische Parade noch vor Ablauf der 15jährigen Frist die Sicherheit Frankreichs aufs Spiel setze, ist im Ernste nicht haltbar. Denn in alle Ewigkeit lassen sich ja doch die 70, bald vielleicht 80 oder 100 Millionen entwaffneter Deutscher nicht von dem zwar schwer gerüsteten, aber an Volkszahl so sehr viel schwächeren Frankreich in Schach halten. Einmal schlüge ja doch die Stunde, in der das natürliche Kräfteverhältnis der beiden Völker nicht länger mehr zugunsten Deutschlands in sein Gegenteil umgekehrt werden kann. Steht in dieser Schicksalsstunde aber Frankreich einem bis aufs Blut gereizten Deutschland gegenüber, hat es noch dazu im Rheinland selbst mit einer widerstrebenden Bevölkerung zu rechnen, so wird es mit ihr dieselben Erfahrungen machen, die im Weltkriege Deutschland mit seinen polnischen, Oesterreich mit seinen italienischen Provinzen erlebte. Die beste, überhaupt denkbare Garantie für Frankreichs Sicherheit besteht in einem beruhigten, zu friedlicher Verständigung geneigten Deutschland. Solange aber Frankreich fortfährt, durch die politisch zwecklose, letzten Endes doch nur den Interessen der französischen Schwerindustrie dienende Besetzung des Rheinlandes auch die großen, friedliebenden Massen des deutschen Volkes gegen sich aufzubringen, so lange gefährdet es sich selbst ebenso wie den Frieden Europas." — Rhein. Beobachter.

Schweiz.

Die nächste Tagung des Völkerbundrates wird in Genf am 10. April eröffnet werden. Die Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit wird in Brüssel tagen. Die Kommission für Unterdrückung des Handels in Frauen und Kindern, in welcher Fräulein Grace Abott die Ver. Staaten vertritt, begann ihre Versammlung am 23. März und für den 26. März ist eine Sitzung des Wirtschaftskomitees der Liga einberufen worden.

Der Ligarat ist in Kenntnis gesetzt worden, daß die Sklaverei in dem christlichen Abessinien immer noch in Blüte stehe. Menschen beiderlei Geschlechts werden dort in öffentlicher Auktion verkauft zu Preisen, die von $6 bis zu $24 rangieren. Die Liga wird Schritte tun, dieser Sklaverei ein Ende zu machen, auch wenn Abessinien kein Mitglied der Völkerliga ist.

Italien.

Für den Umschwung der Stimmung in Italien gegenüber Frankreich ist das folgende Gedicht charakteristisch, das in Italien unter dem Titel „Gallia Delenda" (Frankreich muß vernichtet werden) verbreitet wird und das wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben.

Frankreich — verräterische Dirne du,
Geschminkt mit Lüge und gebläht von Neid —
Dein schmeichelnd Wort deckt nicht den Abgrund zu,
Den aufgerissen du seit langer Zeit.

Ehrlose Schwester vom latein'schen Stamme
Haßsäerin und Straßenräuberin —
Verloschen ist der alten Roma Flamme —
Du bist Europas Totengräberin.

Der Tag wird kommen, wo dein stolzer Feind
Nach dessen Leben deine Rachsucht strebt,
Wenn er auch heute schwach und wehrlos scheint,
Dein Joch zerbrechend machtvoll sich erhebt.

Dann — o verräterische Dirne du —
Wird ungehört dein Hilferuf verhallen:
Italiens freies Volk stimmt jubelnd zu,
Wenn auf dein Haupt des Gegners Hände fallen.

Papst Pius beauftragte Msgr. Testa, sich als sein Vertreter nach dem Ruhrgebiete zu begeben und ihn über die dortige Lage in Kenntnis zu setzen. Dies wird dahin ausgelegt, daß der Vatikan versuchen möge, als Vermittler einzugreifen.

Rußland.

Russische Monarchisten kommen in Erwartung des Todes Lenins in Paris zusammen, um Pläne für einen zaristischen Handstrich zu entwerfen, wie aus Paris gemeldet wird. Der Großfürst Cyril ist der legitime Erbe des russischen Throns, aber viele Faktionen scharen sich um den Großfürsten Dimitri, der eine führende Rolle bei Ermordung des Mönches Rasputin spielte.

In einer Depesche aus Moskau wird der Bericht bestätigt, daß die Sowjetregierung den Verkauf von Ford-Automobilen in Rußland wegen der Angriffe Henry Fords auf die Juden verboten habe. Die Firma Ford hat bereits große Niederlagen in Rußland eingerichtet und große Mengen Automobile nach jenem Lande gesandt.

„Stehe auf deinen eigenen Füßen", wurde Rußlands Schlagwort für 1923, nicht blos in den Beziehungen zu ausländischen Nationen, sondern auch hinsichtlich der einzelnen Aemter der eigenen Regierung. Alle werden jetzt aufgefordert, sich selbst zu finanzieren und die Zentralbehörden nicht um Geld zu belästigen. Die Konferenzen im Haag, in Genua und in Lausanne zeigten, daß die Sowjetregierung bei ihrem wirtschaftlichen Aufbau auf keinen großen ausländischen Beistand zählen könne. Höhere Beamte kamen daher zu der Ansicht, daß Rußland seinen Wiederaufbau nur selbst herbeiführen könne.

Umfassende Pläne sind gefaßt, um die Ausfuhr im Jahre 1923 bedeutend zu steigern. Das erlangte Geld soll zum Bau von Fabriken und für die Landwirtschaft verwandt werden. Das gesamte Einkommen durch Ausfuhren wird in diesem Jahre den Erwartungen nach 217,160,000 Goldrubel erreichen. Getreide, Flachs, Häute, Pelze, Oel und Holz gehören zu dem Ausfuhrplan. Außer diesen Hauptausfuhren wird sich jetzt Rußland auch als Konkurrent im Wein- und Spirituosenhandel betätigen.

England.

Die Kraftprobe zwischen Arbeitern und der Regierung über Phillip Snowdens Antrag, um das kapitalistische System durch eine sozialistische Ordnung zu ersetzen, wurde verschoben, um nach der Osterpause einen weiteren Debattetag zu ermöglichen. Bei der Besprechung wurde die Regierung von allen Parteien, die Arbeiter ausgenommen, geschlossen unterstützt. Die Debatte war vorwiegend akademisch. Viele namhafte Arbeiterführer konnten nicht teilnehmen, sie gingen nach Paris als Delegierte zu der sozialistischen Zusammenkunft über die Ruhrlage. Clynes London erklärte, der Kapitalismus, nicht der Sozialismus, werde zur Rechenschaft gezogen. Er erinnerte das Haus daran, daß die Arbeiterpartei im Parlament von vier auf mindestens 140 Mitglieder angewachsen sei. Die Arbeitervertreter, sagte er, werden ihre Bemühungen fortsetzen. Ein liberales Amendement von Sir Alfred Mond versicherte, Snowdon habe nicht nachgewiesen, daß unter dem sozialistischen System nicht solche Uebel vorkommen, wie sie das Volk angeblich unter der kapitalistischen Herrschaft befallen habe. Der Abgeordnete erklärte, die Industrie lasse sich unmöglich durch ein Regierungsamt betreiben, Sozialismus bedeute Zwangsarbeit.

Zwanzigtausend Kohlengräber von Süd-Wales sind am Streik, um die Forderungen auf einen einzigen großen Gewerkschaftsverband durchzusetzen. Die Streiker, welche zum Kohlengräberbund von Süd-Wales gehören, wollen, daß nicht unionistische Arbeiter und Mitglieder des rivalisierenden Handwerkerverbandes sich ihnen anschließen. Vierzigtausend andere Bergleute im Rhondadistrikt kündigten an, daß sie in zwei Wochen ein gleiches Vorgehen treffen werden. Der Bergleuteverband von Süd-Wales beschloß, das bestehende nationale Lohnabkommen zu beendigen und für höhere Löhne zu kämpfen. Der Verband wünscht, daß alle anderen Bergleute sich an dem Kampfe beteiligen.

Eine „Daily News"-Depesche von Berlin führt Aeußerungen der Lady Bonham Carter, Tochter des früheren englischen Premierministers Asquith, welche die Ruhr besucht, an. Sie fand die französischen Offiziere, die sie in Düsseldorf traf, „entschieden pessimistisch." Sie erzählte, Gewerkschaftsführer und Arbeitgeber hätten ihr gesagt, daß die Arbeiter ihre Streitigkeiten vergessen hätten. „Es ist ganz Deutschland gegen die Eindringlinge", hätten sie ihr gesagt.

Frankreich.

Pariser Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Note, die Tschitscherin an Litauen und Polen gerichtet, wonach alle Streitfragen zwischen Polen und Litauen lediglich der Entscheidung dieser beiden Staaten unterliegen und die Hinzuziehung des Völkerbundes dem Rigaer Vertrage widerspreche. Am Quai d'Orsay wurde die Auffassung laut, daß die friedliche Beilegung des polnisch-litauischen Konflikts durch diese Note erschwert werde. Man sieht in der Note eine ausgesprochene Ermutigung der Litauer und vor allem einen neuen Versuch Sowjetrußlands, die Einmischung der Weststaaten in die osteuropäischen Angelegenheiten zu verhindern. Man spricht in amtlichen französischen Kreisen von einer Art von Monroedoktrin, auf Grund deren Rußland den Anspruch erhebt, daß die Angelegenheiten der Randstaaten selbst unter eventueller Mitwirkung der Moskauer Regierung zu regeln sind.

Der „Temps" äußert im Gegensatze zu der Auffassung des Quai d'Orsay Befriedigung über die russische Note, wobei er offenbar die Anschauung der französischen Kreise wiedergibt, die eine Annäherung zwischen Paris und Moskau erstreben. Das Blatt stellt mit Genugtuung fest, daß Rußland die Erhaltung des Friedens in Osteuropa wünsche, und meint, die Moskauer Regierung wisse genau, daß Deutschland nach Befreiung von den Versailler Verpflichtungen bald auf irgendeine Art die Eroberung Rußlands erstreben würde.

Frankreich selbst trägt durch seine Geburtsziffer nur wenig zur Vermehrung der Bevölkerung bei, erhält aber Zuwachs auf anderem Wege. Während der letzten zwei Jahre haben 5000 Polen ihre ersten Bürgerpapiere erworben. Sie waren mit anderen 40,000 Polen unter Kontrakt nach Frankreich gekommen, um in den Bergwerken und in der Landwirtschaft auf Ersatz für den durch den Krieg verursachten Mangel an Arbeitskräften sich zu betätigen. Die meisten dieser Arbeiter blieben nach Ablauf ihres Kontraktes

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

„Red', was wahr ist!"

Denn Lügen erhöht den Blutdruck.

Vor den Schranken eines amerikanischen Gerichtshofes spielte sich kürzlich eine äußerst merkwürdige Szene ab. Der Angeklagte war beschuldigt, einen Arzt ermordet zu haben. Er leugnete. Um ihn zu überführen, hatte der Vertreter der Anklage den Psychologen Dr. Marston laden lassen, der behauptete, ein Verfahren gefunden zu haben, mit dessen Hilfe er auf das genaueste feststellen könne, bei welchem Teil einer Aussage der Beschuldigte lüge. Dr. Marston erschien mit seinen Instrumenten vor dem Gerichtshof und nun entspann sich ein heftiger Kampf zwischen dem Staatsanwalt und den Verteidigern. Diese wollten durchaus nicht zulassen, daß das Marstonsche Verfahren zur Anwendung komme, dessen Eignung zur Erforschung der Wahrheit sie bestritten. Schließlich entschied der Vorsitzende aus rein juristischen Erwägungen heraus, daß die Benutzung der Apparate zu unterbleiben habe, da sie mit den Vorschriften der Strafprozeßordnung im Widerspruch stehe. Er fügte hinzu, daß die zwölf Geschworenen schon von selbst ein richtiges Urteil finden würden.

Das Marstonsche Verfahren beruht auf der Anwendung eines allgemein bekannten und schon längst in zahlreichen Exemplaren in Gebrauch stehenden Apparates, des „Pphygmographen", gewöhnlich „Pulsschreiber" oder „Blutdruckmesser" genannt. Dabei wird durch einen Schreibhebel eine Kurve aufgezeichnet, an der sich alle Eigentümlichkeiten der Pulsbewegung erkennen lassen. Natürlich wird die Pulsbewegung durch die verschiedenartigsten Umstände, so insbesondere auch durch Nervosität, wie sie ja bei jedem gerichtlichen Verhör und in besonders starkem Maße bei unserem Kreuzverhör auftritt, beeinflußt. Dr. Marston behauptet nun, daß neben dieser nervösen Beeinflussung, die bei gerichtlichen Aussagen vollkommen vernachlässigt werden kann, noch eine durch den Pulsschreiber deutlich wahrnehmbare Erhöhung des Blutdrucks auftritt, sobald jemand eine Lüge sagt. Nach seinen Untersuchungen steigt der Blutdruck bei unwahren Aussagen ganz plötzlich und beträchtlich, manchmal sogar um 15 Millimeter. Außerdem werde die Pulsbewegung noch eine äußerst unregelmäßige.

Angesichts der Wichtigkeit, die der Frage der Verwendung von Blutdruckmessern zur Prüfung gerichtlicher Aussagen zukommt, hat eine angesehene wissenschaftliche Zeitschrift in ihren Redaktionsräumen eine ganze Anzahl von Erprobungen vornehmen lassen. Es handelte sich dabei um ein Kreuzverhör über Dinge, die für den Vernommenen natürlich bei weitem nicht so aufregend sind, wie eine Aussage vor dem Schwurgericht, bei der es um Leben oder Tod geht. So wurde ein Angestellter verhört, der damit renommiert hatte, daß er für wohltätige Zwecke 200 Dollars gestiftet habe. Man fragte ihn alles mögliche, wie z. B. ob er gern Motorrad fahre und Dutzende von andern Dingen. Dazwischen wurde immer wieder die Frage eingeschaltet, ob er wirklich einem Wohltätigkeitszweck 200 Dollars zugeführt habe. Während der Pulsschreiber bei allen übrigen Fragen eine gleichmäßige Kurve aufzeichnete, ließ er ein deutliches Ansteigen des Blutdrucks erkennen, sobald die Sprache auf die angebliche Wohltätigkeitsspende kam. Dabei stieg er um so mehr, je öfter diese Frage wiederholt wurde. Er betrug während des ganzen Verhörs 120 Millimeter und stieg bei der ersten Frage plötzlich auf 126 Millimeter an. Bei Wiederholungen zeigte das Instrument schließlich sogar 128 Millimeter. Es sei bemerkt, daß der „Angeklagte" nicht wußte, um was es sich handelte. Er glaubte, er würde irgend einer wissenschaftlichen Untersuchung von längerer Dauer unterzogen und man unterhalte sich dabei in liebenswürdiger Weise mit ihm, um ihm die Zeit zu verkürzen. Als man ihm schließlich das Ergebnis zeigte, gestand er ein, daß er mit seiner Wohltätigkeitsspende geschwindelt hätte.

Die Wissenschaft bringt also heute alles an die Sonne, und es wird noch der Tag kommen, an dem die einfachste Notlüge unmöglich wird. Denn jeder wird dann eine besondere Taschenuhr bei sich tragen, an der man die Lügen seines Nachbarn ablesen kann. Dann wird man eben unbequeme Einladungen mit Grobheiten abweisen müssen.

Wo es keine Erkältung gibt.

Während bei uns der Winter eine gewaltige Menge von Erkältungen hervorruft, leiden die Eskimos, die doch viel schwerer als wir gegen Kälte und rauhe Witterung zu kämpfen haben, niemals an Erkältungen. Man schreibt diese erstaunliche Tatsache zum großen Teile der Kleidung dieses Volkes zu. Der Eskimo hält darauf, daß er möglichst viel frische Luft um den Körper herum hat und trägt deshalb keine enganliegende Unterkleidung, sondern nur ganz lose Gewänder. Dadurch, daß ein beständiger Zustrom frischer Luft gestattet ist, werden die Eskimos zur abgehärtetsten Rasse der Welt. Die Säuglinge sind überhaupt unbekleidet und werden von den Frauen in den Papuzen ihrer Pelze getragen. Große Aufmerksamkeit verwenden die Eskimos auf ihre Fußbekleidung und genießen den Ruf, die einzigen wasserdichten Stiefel herzustellen; diese werden aus Seehundsleder gemacht und durch Kauen weich gehalten. Das „Kauen" der Schuhe ist eine Hauptaufgabe der Eskimofrauen, deren erste Pflicht am Morgen darin besteht, die Schuhe des Ehegatten mit den Zähnen zu bearbeiten. Infolge der kalten Luft, die sie einatmen und der beständigen Uebung der Zähne durch das Kauen von Fett haben die Eskimos die besten Zähne der Welt; Zahnweh und Zahnfäule sind bei ihnen fast völlig unbekannt. Die Socken, die der Eskimo unter den Stiefeln trägt, bestehen aus Renntierfell, wobei die haarige Seite auf der Haut aufliegt. Socken und Stiefel werden jeden Abend über eine Oellampe an einem Ständer getrocknet.

Soll man viel oder wenig schlafen?

„Wir schlafen zu wenig", so ruft uns mahnend und warnend der kürzlich verstorbene berühmte Arzt K. Schleich zu. „Man verschlafe ruhig die Hälfte des Lebens", so verkündet uns Schleich, „man wird die andere Hälfte doppelt genießen". Das ist ein guter Satz, der den einzigen Nachteil hat, daß er von mir stammt. Ich füge hinzu, wer ausgeschlafen hat, arbeitet doppelt, dreifach so schnell und genießt hundertfach so intensiv. „Das Glück ist geradezu eine Frage des Ausgeschlafenseins!" Er hätte hier Schopenhauer beschwören und zitieren können, der gleich ihm die Notwendigkeit langen, ausgiebigen Schlafes betonte und der sich beispielsweise ein Genie ohne reichlichen Schlaf überhaupt nicht recht vorstellen konnte, wobei er auf Descartes und Kant verwies, die beide Langschläfer gewesen seien. Der Schlaf, so meinte der Frankfurter Philosoph mit einem jener geschickten Vergleiche, an denen sein Stil so reich ist, sei täglicher Zins, den wir dem Tode entrichteten, das Sterben selbst dagegen die Kapitalsrückzahlung, und diese werde um so später von uns gefordert werden, je reichlicher und regelmäßiger wir immer den täglichen Zinsendienst versehen hätten. Er ist selbst ein sehr gewissenhafter und ausgiebiger „Zinszahler" gewesen. „Ich schlafe", so schrieb er, eben 70 Jahre alt geworden, „noch immer siebenundzwanzig Stunden, bisweilen neun. Darum lache ich den 70 Jahren ins Gesicht." Freilich, nur noch 2½ Jahre lang hat er den Siebzig „ins Gesicht gelacht". Im Gegensatz zu Schopenhauer behauptete sein Zeit- und Fachgenosse Eduard Beneke, je mehr Geist jemand habe, desto weniger Zeit brauche er zum Schlafen. Ueberhaupt sind die Ansichten sehr geteilt, ob man viel oder wenig schlafen soll, und deshalb hat Dr. Wilh. Ahrens für den „Kosmos" eine Menge Beispiele zu der Frage zusammengestellt, die jeder mit Interesse lesen wird, der sich hierüber Klarheit verschaffen will.

Die Frauenzunge. Der englische Arzt Dr. John Abernethy hatte einmal eine Dame zu behandeln, die er nie zum Schweigen bringen konnte und die ihn bei den wichtigsten Ratschlägen und Fragen stets unterbrach. Eines Tages sagte er nun zu ihr: „Zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge." Die Dame gehorchte. — „So, jetzt behalten Sie sie so lange draußen, bis ich ausgeredet habe." Genau so half sich der „alte Heim" in Berlin einer Frau gegenüber, die ewig klagte, ohne daß ihr etwas Ernstliches fehlte. Sie begegnete ihm auf der Straße und anwortete auf seine Frage: „Wie schaut's aus?" sofort wieder: „Ach, Herr Doktor, ich bin sehr leidend," und wollte nun gleich eine lange Aufzählung ihrer Krankheiten folgen lassen. Heim aber unterbrach sie sofort: „Kopf hintenüber und Zunge heraus — weiter heraus — noch weiter!" Dann wurde es still und als die Dame endlich den weit hintenüber gebogenen Kopf wieder nach vorn wandte, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß Heim sich aus dem Staube gemacht hatte, während sie zum Ergötzen der Vorübergehenden mit ausgestreckter Zunge dastand.

Die Peitsche.

Die Peitsche war nicht vorgesehn,
Soweit die vierzehn Punkte gehn—
Das steht wohl bombenfest!
Jetzt aber ist die Peitsche dä—
Was sagt dazu Amerika,
Was sagt dazu der Rest—?
Mit der Peitsche, mit der Peitsche,
Knallt jetzt laut der Welt zum Hohn:
Wie die früh'ren Sklavenhalter,
Frankreichs Volk die Grande Nation!
Mit der Peitsche, mit der Peitsche,
Schlägt heut grob wie auf das Vieh,
Frankreich brutal auf die Deutschen—
Schäme Dich — Democracy!....
Die Peitsche, die den schwarzen Mann,
Einst blutig riß, die schlug in Bann?
Der große Lincoln schnell!
Wo ist nun auf der weiten Welt:
Ein gleicher Mann, ein gleicher Held,
Für Deutschlands Not zur Stell—?
Der die Peitsche, der die Peitsche,
Diesem frechen Frankensohn,
Aus der Hand im Zorne risse,
Donnernd spräch' zur Grande Nation:
Mit der Peitsche, mit der Peitsche,
Schlägt man heut nicht mehr das Vieh —
Schäm' Dich Frankreich Deiner Schandtat....
Schäme Dich — Democracy!....

Friedrich Friedel.